Im Engelberger Hochgebirgswinter

Autor(en): **J.H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 4

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633337

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

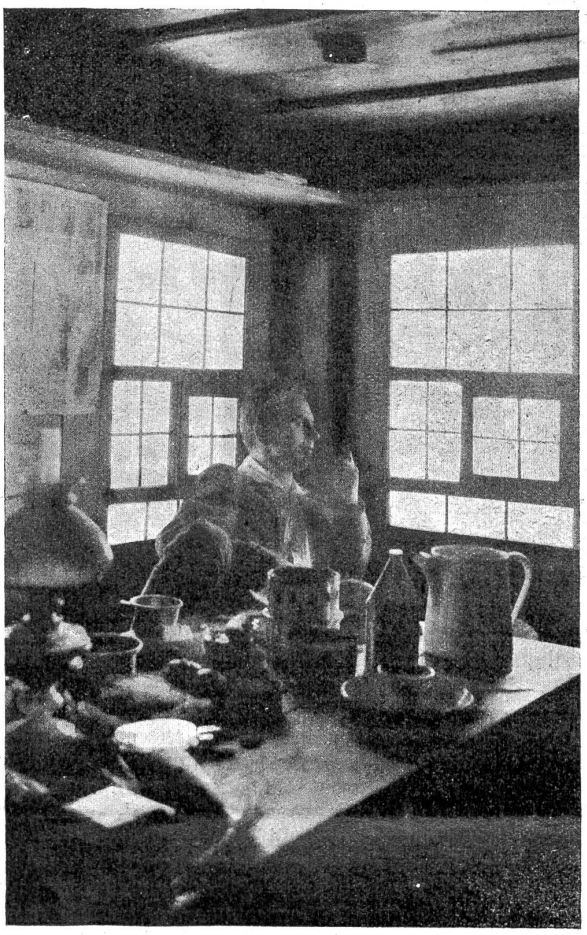
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

dramatischen mit flatterndem Germanenhaar auf den Ladli den Waldweg hinabsausen sehen, wobei zu bemerken ist, daß die in klassischem Faltenwurf umgeschlungenen Bettdecken und



Inneres der Süfterne-Hütte.

Leintücher prächtig die antiken Gewänder ersetzen. Da ich jedoch bei dieser klassischen Tragödie, — die mit einem nicht sehr klassischen Sturz des Heldenpaares in einem tiefen Graben endete — selber mitbeteiligt war, verschweige ich bescheiden die nähern Einzelheiten. Die Zuschauer sollen sich vor Lachen im Schnee gewälzt haben! — Ein gehöriges Quantum Lebensmut und Arbeitsfreude packten wir bei der Abreise in unsere leer gewordenen Rucksäcke ein. Schwer nur konnten wir den Neid verbergen, als wir von den frohlockenden „Hinterlassenen", die dank des Kohlenmangels noch einige Tage länger das herrliche Leben genießen durften, Abschied nahmen. Jauchzend und singend sauste männiglich die Pfeife hinab — zuweilen ertappten wir uns bei einem unfreiwilligen Halt an einer gar zu gächen Straßenkehre. — Das unendliche Nebelmeer glänzte wieder im goldenen Licht. Wir nahten uns dem Branden der mächtigen Wellen — noch einmal wandte ich mich um und schaute voll Sehnsucht hinauf zu den im roten Abendfeuer lohenden Bergen — da, — es gab kein Entrinnen mehr — wir tauchten unter im tiefen grauen Meer, versanken urplötzlich vom blendenden Licht in die starre frostige Unterwelt — Jäh brach der letzte Jauchzer ab — ein stechender, dichter Nebel schnürte uns die Kehlen zusammen. — Unheimlich raschelten die Skier auf dem von Rauhreif überzogenen Schnee — wir rasten durch das düstere Grau — ohne Röcke, mit glühenden Köpfen und wirrem Haar — hinab über Hänge und durch Baumgärten — angestaunt von langweiligen, fröstelnden Menschen . . . . . Grauer Alltag — Kampf ums Dasein — Weltelend! — Wir hatten es vergessen können für einige Tage — alles stund nun wieder drohend vor uns und bedrückte uns tief. — Aber wir werden wieder hinauf gehn auf unsere Berge und trinken das rosige Licht.

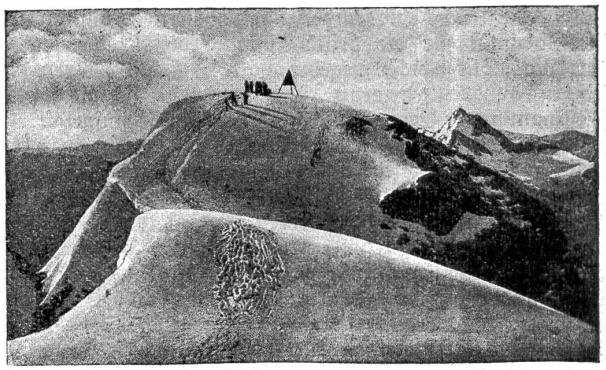
Emilio Balmer.

Im Engelberger Hochgebirgswinter.

Conrad Ferdinand Meyer hat in seinem Epos „Engelberg" das Schönheitsgeheimnis des Tales in alle Welt hinausgetragen. Er hat all das Liebliche und Feine, das Ernste und Große, das am Alpenweg von Engelberg steht, mit einem zarten Strahl moderner Poesie beglänzt und dem Hochtal hat er die Verse gewidmet:

„Ein sonnbeglänztes Alpental,
Durchstreift in meiner Jugendzeit,
Stieg vor mir auf mit einem Mal
In seiner herben Lieblichkeit,
Mit seinem Himmel tief und rein,
Um düster, schroffes Felsgestein." —

So sang der Dichter, der den weichen Talgrund mit den sonnenbraunen Hütten sah, als der Sommer sein Geschmeide über ihn ausgeworfen hatte. Wie hätte wohl der große Zürcher gesungen, wenn er einmal mitten im Winter von einer das Tal umstellenden Bergwarte aus die schlafende Welt im weißen Gewande geschaut. Wie hätte er wohl in seine Harfe gegriffen, wenn er die ergreifende Erhabenheit und den süßen Frieden der Alpennatur, das Liebliche und Großartige in dem diamantenen Schleier erblickt, wenn sein Auge geblendet worden wäre von den flimmernden Schneekappen der Häuser und dem glitzernden Teppich des Wiesengrundes. — Ja, das Tal in seiner fleckenlosen Weiße, in seinem Kleid der Wintereinsamkeit steht der sommerlichen Zierde keineswegs nach. Es besitzt vermöge seiner bedeutenden Höhenlage alle Vorzüge und alle Poesie des Winters. Durch seinen Gebirgskranz ist es vor den rauhen Winden geschützt, und sobald die Strahlen der Sonne sich auf die Gehänge des Tales heften, spielt die Luft frühlingshaft an den winterlichen Halden. Und als Pionier des Wintersportes weist es auch alle Vergnügen des modernen Winterlebens auf: glatte Eisflächen, lange Schlittelbahnen, prächtige Skifelder. Und dieser Durchlüftung und Durchsonnung des Körpers folgt die stille Ruhe der Bergeinsamkeit, jene Ruhe, in welcher so manche müde Gestalt das verlorene Lächeln wieder gefunden. So bietet Engelberg bis zu den Tagen, wo die große Frühlingsschmelze den



Auf dem Gipfel des Titlis.

Schnee ins Tauen bringt, ununterbrochene Gelegenheit zu den Sportfreuden des Winters, in einer Natur, die selber ein von der Sonne märchenhaft überglänztes Winterbild ist.

J. H.

□ □